

27. November 2012



*Rekrutenausbildung in den USA: So dramatisch war das Bootcamp im Sportzentrum der Uni dann doch nicht.
Foto: US Navy /Wikimedia Commons*

Neulich im Bootcamp

Sport ist ja bekanntlich Mord – oder etwa nicht? Ob ein Sportkurs wirklich so schlimm sein kann, das wollte Olivia Samnick herausfinden. Die Praktikantin der Pressestelle hat deshalb das „Bootcamp“ des Sportzentrums getestet.

Bootcamp – so heißen in den USA Trainingslager für Soldaten. Geschundene Rekruten, die durch Schlamm kriechen und von ihrem sadistischen Ausbilder zusammengeschrien werden, egal wie viel Einsatz sie auch zeigen: Genau das stelle ich mir unter einem Bootcamp vor.

Da ist es doch mehr als interessant, dass das Sportzentrum der Uni ein Bootcamp anbietet. So interessant, dass ich mich selbst in diesen Kurs wage – in der Hoffnung, dass der Würzburger Bootcamp-Kurs weniger qualvoll ausfällt als sein Vorbild in den USA.

Mittwochabend, 18:07 Uhr: Den Weg von der Mergentheimer Straße zum Sportzentrum halte ich als eingefleischte Fahrstuhl-Benutzerin schon für einen Akt für sich. Eine lange Treppe, deren Ende von der Straße aus nicht zu sehen ist, führt bis zum Gebäude hinauf. Hin und wieder gehe ich zwar joggen, aber als ich oben ankomme, bin ich leicht außer Atem. Das kann ja heiter werden, wo doch der Bootcamp-Kurs noch ansteht.

Wo sind hier die Muskelpakete?

Was für Leute wohl bei einem solchen Sportkurs mitmachen? Ich stelle mir hünenhafte muskelbepackte Typen vor, die so schnell nicht kleinzukriegen sind. Ob ich als Normalsterbliche mit einer gewissen Tendenz zur Trägheit da mithalten kann, ist fraglich.

Als ich die Trainingshalle betrete, hat der Kurs bereits angefangen. Aber – bin ich eigentlich richtig? Riesige, grimmig dreinblickende Männer sind hier jedenfalls nicht. Etwa 30 Studentinnen und zwei Studenten laufen sich die Halle auf und ab warm. Besonders herausstechen tut keiner. Alles Durchschnittsmenschen, die ich ebenso gut an der Trambahnhaltestelle hätte treffen können.

Ein zierlicher Drillcoach

Trotzdem bin ich hier richtig, wie mir der Kursleiter erklärt. Es hat ein wenig gedauert, bis ich herausgefunden habe, wer die Kommandos erteilt. Den Prototyp von einem vor Testosteron strotzenden Drillcoach habe ich nicht gefunden. Dafür aber eine zierliche Blondine: Irena Link erteilt die Anweisungen. Laufübungen wie Anfersen und Skipping, abwechselnd Unterarmstütz, Liegestütze und weitere Übungen. Die Atmosphäre ist entspannt, die meisten unterhalten sich beim Laufen miteinander.

Nach dem Einlaufen wird gedehnt. Dazu stellen sich alle im Kreis auf, jeder macht eine Dehnübung vor. Bis jetzt waren alle Aufgaben realisierbar und auch das Dehnen stellt kein Problem dar – alles im Schulsport schon mal dagewesen. Ich beginne, mich in Sicherheit zu wiegen. Allerdings wird sich gleich zeigen, dass der entspannte Teil des Kurses damit vorbei ist.

Keine Drohungen und kein Geschrei

Zirkeltraining steht als nächstes auf dem Programm. Sehr viel anstrengender als der Rest kann das ja wohl nicht werden. Irena hat auf einem Blatt gelistet, wie oft welche Übung gemacht werden soll: 40 Sit-Ups sind kein Problem, 20 Liegestützen gerade noch so machbar. Danach aber steigern sich die Übungen in den 80er- und 100er-Bereich – und sie haben Namen wie „Brazilian Crunch“, die schon nach Schweißausbrüchen und Atemnot klingen.

Da muss ich erst mal schlucken. Glücklicherweise wird man nicht unter Drohungen gezwungen, jede Übung x-mal auszuführen. „Jeder macht mit, so gut er eben kann“, fordert Irena die Teilnehmer auf. Trotzdem liegt niemand auf der faulen Haut. Die Trainerin kontrolliert, ob die Übungen exakt ausgeführt werden, und verbessert uns, falls nötig.

Falsches Bild vom Bootcamp

Der Kurs ist anstrengend, aber nicht barbarisch. Irena sagt, dass in Deutschland viele ein falsches Bild von den Bootcamps haben: „Es ist nicht so, dass in den USA die Leute im Bootcamp angeschrien werden. Sie sollen dort einfach nur Fitness, Kraft und Ausdauer aufbauen, und darum geht es auch in meinem Kurs.“ Warum kommen dann trotzdem so viele Leute in den Kurs – wenn das Vorurteil, Bootcamps seien einfach unmenschlich, so weit verbreitet ist? „Ich glaube, die Leute sind einfach neugierig darauf, was hier so passiert“, meint Irena. Stimmt – aus dem Grund bin auch ich gekommen.

Noch mehr „Quälerei“

Während ich vor mich hin schwitze, beginne ich sehnhch auf die Uhr zu schielen. Unvermeidlich bei der – ich weiß nicht mehr wievielten – Wiederholung der Übung „Mir-tut-jetzt-schon-alles-weh“. Dann die Erlösung: „So Leute, das war’s.“ Die erste von zwei Stunden ist vorüber. Für die nächste Stunde kündigt Irena einen Fitnesstest an. Einige Mädchen stöhnen auf – der Test scheint bei weitem anstrengender zu sein als die Übungen in der ersten Stunde.

Ich für meinen Teil bin nicht völlig dehydriert, im Stande zu laufen und wurde auch nicht angeschrien – alles in allem ein voller Erfolg. Am Fitnesstest nehme ich dann aber nicht mehr teil. Gut so, denn am Tag nach dem Kurs habe ich auch ohne Fitnesstest einen schönen Ganz-Körper-Muskelkater.

Mehr zum Sportzentrum

Abgesehen vom „Bootcamp“ bietet das Sportzentrum zwölf weitere Fitnesskurse, darüber hinaus Kampf- und Schwimmsportarten und viele weitere Möglichkeiten, sich sportlich zu betätigen. „Zumba“ – eine Kombination aus Fitness und Tanz – ist momentan besonders unter den Studentinnen sehr beliebt. „Wenn die erst mal loslegen, bringen sie im wahrsten Sinne des Wortes die Halle zum Beben“, erzählt ein Student, der abends am Eingang zum Sportzentrum die Mitgliedskarten kontrolliert.

Die Angebote des Hochschulsports richten sich an Studierende und Mitarbeiter aller drei Würzburger Hochschulen. Wer an den Sportkursen teilnehmen will, braucht einen Sportausweis mit Foto und eine gültige Semestermarke. Die Ausstellung des Ausweises kostet 15 Euro für Studierende und 25 Euro für Beschäftigte. Für die Semestermarke werden dann noch einmal zehn Euro (Studierende) oder 20 Euro (Beschäftigte) fällig. Die Marke ist ein Semester lang gültig.

[Zur Webseite des Sportzentrums](#)

Musikalische Starthilfe

Kann eine Kombination aus musikalischer Frühförderung und einem Sprachtraining dazu beitragen, dass Kinder leichter lesen und schreiben lernen? Das untersuchen Wissenschaftler aus Würzburg, Bamberg und Berlin in einem neuen Forschungsprojekt.

Für zehn bis 15 Prozent aller Kinder in Deutschland ist es ein Problem: Vom Kindergarten in die Schule gewechselt, fällt es ihnen schwer, Lesen und Schreiben zu erlernen. Gelingt es nicht frühzeitig, ihren Rückstand zu beheben, sind die Prognosen schlecht. Eine Korrektur zu einem späteren Zeitpunkt ist schwierig. Wegen der ständigen Erfahrung des Scheiterns und des Misserfolgs ist bei den Betroffenen dann häufig die Motivation gering, sich auf dem für sie schwierigen Gebiet besonders anzustrengen.



Damit Kinder in der Grundschule sich gar nicht erst schwer tun mit dem Lesen- und Schreiben-Lernen, suchen Wissenschaftler nach optimalen Förderprogrammen für den Kindergarten. (Foto: Gunnar Bartsch)

„Wenn es gelingt, diese Kinder frühzeitig zu fördern, so dass die Probleme gar nicht erst auftreten, kann man ihnen ein schlimmes

Schicksal ersparen“, sagt Professor Wolfgang Schneider. Aus diesem Grund sucht der Inhaber des Lehrstuhls für Pädagogische Psychologie der Universität Würzburg gemeinsam mit Kolleginnen aus Bamberg und Berlin nach neuen Wegen, Kinder schon im Kindergarten fit zu machen für den Lese- und Rechtschreibunterricht an der Grundschule. In einem neuen Forschungsprojekt testen die Wissenschaftler in den kommenden drei Jahren dafür eine Kombination aus einem speziellen

Sprachtraining mit einem musikalischen Förderprogramm. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt das Vorhaben mit rund 370.000 Euro.

Phonologische Bewusstheit ist das A und O

Der Schlüssel zum Erfolg beim Lesen- und Schreiben-Lernen ist die sogenannte „phonologische Bewusstheit“ der Kinder. Reimt sich „Hund“ auf „Mund“ oder auf „Hand“? Ist der Satz „Auf dem Berg steht ein“ vollständig? Kannst du die Silben klatschen, wenn ich dir einen Satz vorspreche? Mit Fragen und Aufgaben wie diesen untersuchen und trainieren Wissenschaftler die phonologische Bewusstheit im weiteren Sinn. Geht es um die phonologische Bewusstheit im engeren Sinn, sollen Kinder beispielsweise erkennen, mit welchem Laut ein Wort beginnt oder ob ein bestimmter Laut in einem vorgegebenen Wort auftaucht, etwa ob in „Ochse“ ein A steckt.

„Phonologische Bewusstheit erwerben Kinder in der Regel während der letzten ein, zwei Kindergartenjahre“, sagt Wolfgang Schneider. Je nachdem, wie gut diese entwickelt ist, tun sich die Kinder auf der Schule dann schwerer oder leichter, wenn sie lesen und schreiben sollen. Ein Trainingsprogramm, das Wolfgang Schneider gemeinsam mit Petra Küspert entwickelt hat, kommt seit vielen Jahren in deutschsprachigen Kindergärten unter dem Namen „Hören-Lauschen-Lernen“ zum Einsatz. Seine Wirksamkeit hat es in einer Reihe von Studien von Schneider und Mitarbeitern erwiesen.

Das Forschungsprojekt

Trotzdem: „Die Ergebnisse aus diesen Studien haben uns dazu angeregt, das Programm weiter zu optimieren“, sagt Schneider. Deshalb wollen die Wissenschaftler in den kommenden Jahren untersuchen, ob die Kombination des Hören-Lauschen-Lernen-Programms mit einer musikalischen Frühförderung dazu geeignet ist, die phonologische Bewusstheit der Teilnehmer zu steigern.

Fünf Monate lang dürfen die Kinder dafür im zweiten Kindergartenjahr unter anderem auf der Trommel Rhythmen schlagen, erste Instrumente spielen, singen, tanzen und eine basale Notenschrift erlernen. Mehrmals pro Woche werden sie in jeweils 20-minütigen Einheiten sich sowohl aktiv mit Musik beschäftigen als auch passiv – beispielsweise mit Hörübungen, bei denen es darum geht, Ton- und Klangunterschiede zu erkennen. Im Rahmen dieser musikalischen Frühförderung kooperiert das Team mit Prof. Friedhelm Brusniak, Inhaber des Lehrstuhls für Musikpädagogik der Universität Würzburg, sowie Andreas C. Lehmann, Professor für Systematische Musikwissenschaft an der Hochschule für Musik Würzburg.

370 Kinder werden insgesamt an der Studie teilnehmen: 170 aus Kindergärten im Raum Würzburg und jeweils 100 aus Bamberg und Berlin. Projektbetreuerin in Bamberg ist Prof. Cordula Artelt, Inhaberin des Lehrstuhls für Empirische Bildungsforschung der Universität Bamberg; in Berlin ist Prof. Petra Stanat, Direktorin des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen (IQB) an der Humboldt-Universität, dafür verantwortlich. Um die Koordination kümmern sich Regina Götz und Dana Jäger, Doktorandinnen am Lehrstuhl von Wolfgang Schneider.

Die Rolle der Erzieherinnen

Mehrere Aspekte werden die Wissenschaftler im Laufe dieser Studie untersuchen. Zum einen natürlich die Frage, ob die Kombination aus musikalischer und phonologischer Frühförderung einen besseren Erfolg erzielt als das Sprachtraining alleine. Zum zweiten gehen sie der Frage nach, ob es einen Einfluss hat, wie vertraut die Erzieherinnen mit dem Hören-Lauschen-Lernen-Programm sind. „Wir haben in unserer ersten Studie gesehen, dass Erzieherinnen, die mit der Durchführung des Trainingsprogramms vertraut waren, insgesamt größere Trainingszugewinne erzielt haben als Erzieherinnen, die über keine oder nur wenig Erfahrung verfügten“, sagt die Projektmitarbeiterin Dana Jäger. Deshalb soll ein Teil der Erzieherinnen für die jetzige Studie zuvor eine noch intensivere Schulung erhalten.

Wenn Erzieherinnen vertraut im Umgang mit dem Trainingsprogramm waren, hat sich dies insbesondere für zwei Gruppen von Kindern positiv bemerkbar gemacht: einmal bei Kindern mit Migrationshintergrund, bei denen ein oder beide Elternteile nicht deutschsprachig sind. Und zum anderen bei sogenannten „Risikokindern“, also Kindern, die schon vor Beginn des Trainings einen niedrigen Grad an phonologischer Bewusstheit zeigten. „Kinder aus diesen Gruppen haben nach dem Training zwar nicht ganz das Niveau von trainierten Muttersprachlern erreicht“, sagt Wolfgang Schneider. Im Vergleich zu untrainierten Kindern dieser Teilgruppen hätten sie aber einen deutlichen Leistungssprung gezeigt.

Die Rolle der Eltern

Deshalb werden die Wissenschaftler im jetzigen Projekt diese beiden Gruppen intensiver betrachten. „Da hilft es uns ganz gut, dass Berlin mit im Boot ist. Dort trifft man sehr viel mehr Kinder mit Migrationshintergrund an als in Würzburg oder Bamberg“, sagt Schneider. Gefordert sind dann auch deren Eltern. Die sollen in einem Fragebogen Auskunft darüber geben, ob und – wenn ja – wie sie ihre Kinder zu Hause sprachlich fördern, ob sie beispielsweise ihnen vorlesen und Geschichten erzählen oder ob sie mit ihnen singen.

Die Vorarbeiten für das Forschungsprojekt sind inzwischen abgeschlossen, Kindergärten und Erzieherinnen, die sich daran beteiligen, sind rekrutiert. Im Frühjahr 2013 werden die ersten Kinder mit der musikalischen Frühförderung beginnen; insgesamt werden sich die verschiedenen Trainings bis Juli 2014 hinziehen. Danach rechnen die Wissenschaftler mit etwa einem Jahr, das es dauern wird, die gewonnenen Daten auszuwerten und einen Abschlussbericht zu verfassen. Gut möglich, dass es dann neue Vorschläge gibt, wie man den Anteil der Kinder eines Jahrgangs reduzieren kann, denen das Lesen- und Schreiben-Lernen übermäßig schwer fällt.

Kontakt

Prof. Dr. Wolfgang Schneider, T: (0931) 31-2352,
E-Mail: schneider@psychologie.uni-wuerzburg.de

Richard Wagners Schriften

Richard Wagner hat nicht nur Opern komponiert, er hat auch ein umfangreiches Werk an Schriften hinterlassen. Musikwissenschaftler der Universität Würzburg werden diese Schriften in einem auf 16 Jahre angelegten Editionsprojekt herausgeben. Sie erhalten dafür knapp fünf Millionen Euro.

„Richard Wagner Schriften (RWS). Historisch-kritische Gesamtausgabe“: So heißt das neue Langzeitprojekt Würzburger Musikwissenschaftler. Unter Leitung von Professor Ulrich Konrad wollen die Forscher in den kommenden 16 Jahren rund 170 Schriften Wagners im Umfang von insgesamt etwa 4.100 Seiten nach editionswissenschaftlichen Standards bearbeiten und publizieren. Sie erhalten dafür jährlich 305.000 Euro. Angesiedelt ist das Projekt bei der Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz.



Dichtungen und Schriften

„Richard Wagner war zeitlebens nicht nur als schöpferischer Musiker produktiv“, erklärt Ulrich Konrad. Neben den Dramentexten für seine eigenen Opern habe er zahlreiche Schriften verfasst, in denen er sich mit Themen aus Kunst, Geschichte, Philosophie, Religion, Politik und Gesellschaft seiner Zeit beschäftigte. Diese seien „ein herausragendes geistes- und kulturgeschichtliches Zeugnis des 19. Jahrhunderts mit denkbar breiter Ausstrahlung“.

Wagner selbst unterschied seine Texte sorgfältig zwischen „Dichtungen“ und „Schriften“. Während es für die Dichtungen inzwischen eine den aktuellen wissenschaftlichen Standards genügende historisch-kritische Ausgabe gibt, fehlt diese für den Bereich der „Schriften“. Das wird sich nun ändern.

Eine hybride Edition

„Die Ausgabe folgt gegenwärtigen editionswissenschaftlichen Standards und ist interdisziplinär ausgerichtet: Forschungen aus Musikwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Literaturwissenschaft, Ästhetik und Kulturgeschichte werden in ihr zusammengeführt“, erklärt Konrad. Wer am Ende ein dickes Konvolut gedruckter Bände erwartet, liegt damit nur teilweise richtig. „Wir beziehen in das Projekt ausdrücklich auch die Computerphilologie mit ein“, sagt der Musikwissenschaftler.

In Form einer „hybriden Edition“ wollen die Forscher Wagners Schriften zukünftigen Lesern zugänglich machen. Das bedeutet: Neben den herkömmlichen Druckmedien werden sie alle sinnvollen Möglichkeiten der digitalen Textfassung und -verarbeitung nutzen. Beabsichtigt ist die Publikation von kommentierten Lesebänden in gedruckter Form, jeweils mit Beigabe eines digitalen Mediums, das die philologischen und dokumentarischen Apparate enthält.

Das Projekt fügt sich nahtlos in das bestehende Forschungsprofil am Institut für Musikforschung der Universität Würzburg ein, wo bereits seit Anfang 2006 an einer Ausgabe „Richard Wagner: Sämtliche Briefe“ gearbeitet wird.

Das Akademienprogramm

Die historisch-kritische Gesamtausgabe von Wagners Schriften ist ein Projekt der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur, die schon jetzt 14 musikwissenschaftliche Dokumentations- und Editionsprojekte im Rahmen des Akademienprogramms betreut. Hinter diesem Programm steht die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder. Die beteiligten Partner finanzieren auf diesem Weg die Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung des kulturellen Erbes Deutschlands. Es handelt sich damit um eines der größten geisteswissenschaftlichen Forschungsprogramme der Bundesrepublik.

Kontakt

Prof. Dr. Ulrich Konrad, T: (0931) 31-82828, Mail: [✉ ulrich.konrad@uni-wuerzburg.de](mailto:ulrich.konrad@uni-wuerzburg.de)

In den Tiefen des Erbguts

Eva Klopocki ist seit diesem Semester neue Professorin am Institut für Humangenetik der Uni Würzburg. Sie interessiert sich für Bereiche im Erbgut, von denen bis vor kurzem noch angenommen wurde, sie seien ohne Funktion und überflüssig. Tatsächlich können Schäden dort gravierende Auswirkungen haben.

Die „Kraniosynostose vom Typ Philadelphia“ ist glücklicherweise eine seltene Krankheit: Weniger als eines unter einer Million Kinder ist davon betroffen. Die Patienten leiden unter einem vorzeitigen Verschluss der Schädelnähte; außerdem wachsen bei ihnen einzelne Finger zusammen, so dass die Hand einem Fausthandschuh ähnelt. 1996 haben US-Wissenschaftler die Krankheit zum ersten Mal in einer Fachzeitschrift beschrieben. 14 Jahre später konnten Wissenschaftler der Charité und des Max-Planck-Instituts für molekulare Genetik in Berlin die Ursachen dieser Krankheit aufdecken. Daran beteiligt war die Arbeitsgruppe von Dr. Eva Klopocki. Seit diesem Wintersemester ist die Forscherin Professorin am Institut für Humangenetik der Universität Würzburg.



Eva Klopocki sucht nach den Auslösern von Erbkrankheiten. (Foto: privat)

Fehler beim Kopieren

Genetische Grundlagen von angeborenen Fehlbildungen speziell der Extremitäten und von Entwicklungsverzögerungen sind ein Forschungsschwerpunkt von Eva Klopocki. Ihr spezieller Fokus liegt dabei auf „Kopienzahlveränderungen“ – also Fällen, in denen genetisches Material verloren gegangen ist oder sich ungewollt vermehrt hat. „Solche Veränderungen sind wesentlich für die Variabilität unserer Erbguts verantwortlich“, erklärt die Wissenschaftlerin. Die Veränderung der Kopienzahl ist einerseits treibende Kraft in der Evolution, andererseits spielt sie auch bei der Entstehung vieler, vor allem erblichen Krankheiten eine bedeutende Rolle. So auch im Fall der Kraniosynostose vom Typ Philadelphia.

Ein- und Ausschalter für Gene

Eva Klopocki und ihre Berliner Kollegen konnten zeigen, dass nicht ein Defekt in einem einzelnen Gen für die krankhaften Veränderungen verantwortlich ist, sondern ein bestimmtes Element in dem Bereich des Erbguts, der gar nicht dafür vorgesehen ist, bestimmte Proteine zu kodieren. „Dieses Element, ein sogenannter Regulator, hat die Aufgabe, ein spezielles Gen während der Entwicklung des Embryos zu steuern“, erklärt die Wissenschaftlerin. Allgemein gesagt sind Regulatoren dafür verantwortlich, zum exakt richtigen Zeitpunkt Gene und Proteine an- und abzuschalten, damit während der Embryonalentwicklung so komplexe Strukturen wie Hände oder Schädel entstehen können.

Diese nicht-kodierenden Elemente im menschlichen Erbgut sind ein weiterer Schwerpunkt von Eva Klopocki. Als sogenannte „long-range Regulatoren“ können sie auch über große Entfernungen

hinweg auf ihre Zielgene einwirken. „Mich interessieren die zugrunde liegenden Mechanismen der long-range Regulation, das heißt wie, wo und wann die Regulatoren mit dem Zielgen interagieren“, sagt Klopocki.

Schnelle Suche mit neuer Technik

In ihrer Arbeit setzt die Wissenschaftlerin auf eine vergleichsweise junge Technik: die Mikroarray-basierte komparative genomische Hybridisierung (Array-CGH). „Diese Methode ermöglicht ein genomweites Screening zum Nachweis von Kopienzahlveränderungen“, so Klopocki. Sie sei inzwischen elementarer Bestandteil der klinischen Forschung, wenn bei einer Erkrankung oder Entwicklungsstörung eine genetische Grundlage vermutet wird. Die konventionelle Chromosomenanalyse helfe in solchen Fällen nicht weiter.

Fehlbildungen an den Extremitäten zählen zu den häufigen angeborenen Fehlbildungen beim Menschen. Die Suche nach deren genetischen Ursachen betreibt Eva Klopocki seit vielen Jahren. Durch den Einsatz der Array-CGH ist es ihr gelungen, bei verschiedenen Extremitätenfehlbildungen Kopienzahlveränderungen als Auslöser zu identifizieren. Damit hat sie zu einem besseren Verständnis der zugrundeliegenden Mechanismen beigetragen.

Zur Person

Eva Klopocki (37) wurde in Wuppertal geboren. An der Universität Ulm studierte sie von 1994 bis 2000 Biologie mit dem Abschluss „Diplom“. Es folgten Stationen als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei metaGen Pharmaceuticals in Berlin und am Institut für Medizinische Genetik und Humangenetik der Charité – Universitätsmedizin Berlin. Parallel dazu absolvierte sie ein berufsbegleitendes Studium „Master of Business Administration Biotechnologie und Medizintechnik“ an der Universität Potsdam.

2004 promovierte sie zu dem Thema: „Expressionsanalyse und funktionelle Charakterisierung von zwei neuen Tumorsuppressorgen-Kandidaten des Mammakarzinoms“ am Fachbereich Biologie der Freien Universität Berlin. Von 2006 bis zu ihrem Wechsel an die Universität Würzburg war sie Leiterin des Array-CGH-Labors am Institut für Medizinische Genetik und Humangenetik der Charité. Seit Oktober 2012 hat sie die W2-Professur für Humangenetik am Institut für Humangenetik der Universität Würzburg inne.

Kontakt

Prof. Dr. Eva Klopocki, T: (0931) 31-89779;  eva.klopocki@uni-wuerzburg.de

Stipendien für Erst- und Zweitsemester

Auslandsstipendien, Sprachkurse und monatliches Büchergeld: Das und vieles mehr bietet die Studienstiftung des deutschen Volkes. Studierende im ersten oder zweiten Semester können sich vom 14. Januar bis 12. Februar 2013 zum Auswahltest anmelden.

Die Studienstiftung des deutschen Volkes ist nach eigenen Angaben Deutschlands größtes Begabtenförderungswerk. Sie bietet Studierenden viele Arten von Stipendien an. Das

Grundstipendium beinhaltet unter anderem ein monatliches Büchergeld und Zuschüsse zu den Lebenshaltungskosten.

Außerdem können die Stipendiaten ein umfangreiches Förderprogramm mit Auslandsstipendien, Sprachkursen, Sommerakademien, persönlicher Beratung und vielem mehr in Anspruch nehmen. Möglich sind zum Beispiel ein Aufbaustudium im Ausland nach dem Bachelor oder ein Auslandsaufenthalt in China oder Osteuropa während des Studiums.

Wer sich bewerben kann

Bewerben können sich leistungsstarke und engagierte Studierende im ersten oder zweiten Semester. Die Studienstiftung ermutigt besonders Kandidaten aus nicht-akademischen Elternhäusern zur Bewerbung.

Was zuerst zu tun ist

Vom 14. Januar bis 12. Februar 2013 können sich Studierende für den Auswahltest der Studienstiftung anmelden. Die Testbesten werden zur Teilnahme an einem Auswahlseminar eingeladen. Im Seminar haben sie die Chance, im persönlichen Gespräch zu überzeugen.

Die Teilnahme am Test kostet 50 Euro. BAföG-Empfänger und Studierende aus nicht-akademischen Elternhäusern zahlen eine reduzierte Teilnahmegebühr von 25 Euro. Die Reisekosten zum Testort und zum Auswahlseminar müssen selbst getragen werden. Kosten für Unterkunft und Verpflegung beim Auswahlseminar übernimmt die Studienstiftung.

Kontakt

[Infos zur Selbstbewerbung](#)

Bundesjustizministerin kommt

Am Montag, 3. Dezember, ist Bundesjustizministerin Sabine Leutheusser-Schnarrenberger zu Gast an der Juristischen Fakultät der Universität Würzburg. Sie wird dort einen Vortrag halten zum Thema „Deutschland und die Globalisierung: Deutsches Recht vor internationalen Herausforderungen“.

Hinter diesem Titel verbergen sich eine Reihe hochaktueller Fragen, sowohl binnengesellschaftliche als auch gesellschaftsübergreifende. Wie reagiert das deutsche Recht auf die gesellschaftliche Multikulturalität? Wie steht es um die interkulturelle Öffnung von Justiz und Verwaltung? Welche Rolle spielt rechtliche Infrastruktur als Standortfaktor im globalen Wettbewerb? Wieso ist deutsches Recht ein „Exportschlager“? Wie



*Sabine Leutheusser-Schnarrenberger spricht an der Uni.
(Foto: privat)*

geht man damit um, wenn unterschiedliche Rechtsregime international kollidieren, wie es beispielsweise in Europa zwischen EU-Recht und nationalen Verfassungen immer wieder zu beobachten ist?

Der Vortrag findet statt in Hörsaal I der Alte Universität, Domerschulstr. 16. Er beginnt um 18:00 Uhr. Die Veranstaltung ist öffentlich, der Eintritt ist frei.

Veranstalter ist das aus Studienbeiträgen finanzierte Projekt "Globale Systeme und interkulturelle Kompetenz" (IGSiK) – ein deutschlandweit einmaliges interdisziplinäres Gemeinschaftsprojekt von zehn Institutionen aus sechs Fakultäten der Universität Würzburg. Seit dem Wintersemester 2008/09 bietet es Studierenden aller Fachbereiche an der Universität Würzburg interdisziplinäre Lehrveranstaltungen rund um das Thema „Interkulturalität“ an.

Gesang trifft Elektronik

Die Stimmkünstlerin Julia Mihály tritt am Samstag, 1. Dezember, im Gewölbekeller der Neubaukirche auf. Die Besucher können mit einem intensiven Konzertabend rechnen, der Ohren und Augen stimuliert.

Julia Mihály, Jahrgang 1984, hat sich auf die Interpretation Neuer Musik spezialisiert. Einer ihrer Schwerpunkte liegt auf Performances mit Stimme und Elektronik. Stimmlich sucht sie das Extrem und bewegt sich dabei an der Schnittstelle von klassischem Gesang und erweiterten Stimmtechniken. Mit elektronischen Verfahren schickt sie Stimmklänge durch den Raum und verändert sie dabei immer wieder aufs Neue.

Am Samstag, 1. Dezember, tritt Julia Mihály an der Uni Würzburg auf. Ab 19 Uhr interpretiert sie im Gewölbekeller der Neubaukirche Musik der Gegenwart. Auf ihrem Programm stehen Werke von Schmucki, Scelsi, Seither, Essl und Gomringer. Alle Musikfreunde sind eingeladen; der Eintritt ist frei.

Mit dem Konzert beendet Julia Mihály ihre mehrtägige „Künstlerresidenz“ im Atelier Klangforschung des Instituts für Musikforschung. Dort forscht und lehrt sie in Workshops und Seminaren mit Studierenden, Professoren und Interessierten über neue Stimmkunst.

Video-Kostproben von Auftritten der Künstlerin sind auf ihrer Homepage zu finden.



Julia Mihály bei einer Performance: Die Sängerin schickt ihre Stimme per Computer durch den Raum. Foto: Pedro

Weblinks

[Julia Mihálys Homepage](#)

[Atelier Klangforschung des Instituts für Musikforschung](#) (mit aktuellen Informationen zur Künstlerresidenz)

Von Linsenspitzern und Kirrteufeln

Zwiebeltreter, Mainscheißer, Holzböcke: Die Namen, die Unterfranken sich für ihre Nachbarn ausdenken, sind selten schmeichelhaft. Sprachwissenschaftler der Universität Würzburg haben sie erforscht. Ihr neues Buch stellen sie jetzt der Öffentlichkeit vor.

„Dreidörfer Narrn stehn auf drei Sparrn - Ortsnecknamen in Unterfranken“, so heißt das neue Werk der Sprachwissenschaftler Almut König, Monika Fritz-Scheuplein, Sabine Krämer-Neubert und Norbert Richard Wolf. Am Anfang stand dabei die Frage: „Gibt es einen Spottnamen für die Ortseinwohner und für die Leute der Nachbarortschaften?“. Die Antworten auf diese Frage bilden die Hauptquelle des jetzt vorliegenden „Ortsnecknamenbuches“.



Ein Dokument derben Humors

Das Buch enthält über 500 dieser Namen und ist somit die erste größere Sammlung mundartlicher Ortsneckereien aus ganz Unterfranken. Diese sind ein Dokument für den unterfränkischen Einfallsreichtum und den bisweilen derben Humor, wenn es ums Schimpfen und Spotten geht.

Die Autoren arbeiten am Institut für deutsche Philologie der Universität Würzburg und dem daran angeschlossenen Unterfränkischen Dialektinstitut. Das UDI ist das Kompetenzzentrum für Dialektforschung in Unterfranken und Ansprechpartner für alle, die sich mit den Dialekten in Unterfranken befassen.

Am Dienstag, 4. Dezember, stellen die Wissenschaftler ihr Werk ab 18.30 Uhr in der Buchhandlung Schöningh im Mensagebäude am Hubland-Campus vor. Gäste sind dabei willkommen.

Das Programm

Begrüßung: Dr. Enrico Badali, Buchhandlung Schöningh am Hubland
Prof. Dr. Norbert Richard Wolf

Grußwort: Prof. Dr. Klaus Reder, Bezirksheimatpfleger

Vorstellung: Prof. Dr. Almut König, Dr. Monika Fritz-Scheuplein und Anna Schreiber
„Von Hochseichern, Kirrteufeln und Linsenspitzern - Ortsneckereien in Unterfranken“

Probanden für Gedächtnisstudie gesucht

Für eine Studie über das Gedächtnis sucht der Lehrstuhl für Psychologie IV Teilnehmer zwischen 60 und 80 Jahren. Sie sollen sich entweder sehr gut oder kaum mit Fußball auskennen.

Wie verändert sich das Wissen über das eigene Gedächtnis im Laufe des Lebens? Mit dieser Frage beschäftigt sich eine Studie am Lehrstuhl für Psychologie IV. Aktuell können Personen im Alter zwischen 60 und 80 Jahren daran teilnehmen. Sie sollen einschätzen, wie gut sie sich Begriffe aus

dem Themenbereich Fußball merken können. Dazu sollen die Testpersonen sich entweder sehr gut oder wenig mit Fußball auskennen.

Die Untersuchung dauert etwa eine Stunde und wird im Institut für Psychologie am Röntgenring 10 (Nähe Hauptbahnhof) durchgeführt. Die Termine können sehr flexibel vereinbart werden. Als Aufwandsentschädigung erhalten die Teilnehmer zehn Euro.

Kontakt

Elisabeth Neudecker, T (0931) 31-81303, [✉elisabeth.neudecker@uni-wuerzburg.de](mailto:elisabeth.neudecker@uni-wuerzburg.de)

Neue Therapien gegen Krebs

Das Universitätsklinikum Würzburg genießt in der Krebstherapie weltweit einen guten Ruf. Jetzt hat die Klinik zum Ausbau ihres Angebots zwei junge Wissenschaftler aus den USA zurückgeholt. Sie liefern neue Therapieansätze zur Bekämpfung von Krebs.



Gemeinsam gegen den Krebs (v.l.): Hermann Einsele, Michael Hudecek, Barbara Stamm, Gabriele Nelkenstock, Thomas Bumm und Christoph Reiners. (Foto: Gunnar Bartsch)

„Krebstherapie der nächsten Generation - Made in Würzburg“: Unter dieses Motto hat das Universitätsklinikum Würzburg seine jüngsten Aktivitäten auf dem Gebiet der Krebsbekämpfung

gestellt. Die beiden Mediziner Dr. Michael Hudecek (32) und Dr. Thomas Bumm (37) arbeiten an neuen Krebstherapien und wollen sie so schnell wie möglich Patienten zur Verfügung stellen. Hudecek und Bumm wurden an Universitäten in Portland und Seattle ausgebildet und sind jetzt, zurück in Deutschland, am Würzburger Klinikum tätig.

„Es geht darum die Tarnkappen von Tumorzellen, die uns an der Zerstörung des Tumors hindern, löchrig zu machen“: Mit diesen Worten beschreibt Professor Hermann Einsele, Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II, das verbindende Prinzip dieser neuen Krebstherapie-Varianten. Dabei verfolgen Hudecek und Bumm allerdings zwei unterschiedliche Strategien.

Immunsystem als Wunderwaffe gegen Krebs

Eigentlich muss Krebs nicht sein: Das Immunsystem kann im Prinzip Krebszellen aufspüren und selbstständig vernichten, wenn es sie denn erkennt. Doch die Tumorzellen tarnen sich gut und entziehen sich so in der Regel dem Angriff. Um dieses Problem in den Griff zu bekommen, entwickelt Hudecek eine „Immuntherapie mit Designer-T-Zellen“.

Hudecek stattet dafür eine Untergruppe der weißen Blutkörperchen, sogenannte T-Zellen, mit einem synthetischen Rezeptor aus. Der Rezeptor versetzt die Immunzellen in die Lage, auch getarnte Krebszellen zu erkennen und anschließend zu vernichten. „Das Immunsystem soll so verändert werden, dass der Patient sich im Prinzip selbst heilen kann“, erklärt Professor Christoph Reiners, Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums, den Fokus von Hudeceks Forschung.

Vom Erfolg dieser Therapie ist Hudecek überzeugt: „Pilotstudien in den USA zeigen ein enormes Potential.“ Patienten, die sich bereits im Endstadium befanden und bei denen keine andere Therapie mehr angeschlagen hätte, seien nun dank der Immuntherapie bereits seit zwei Jahren krebsfrei.

Ein weiterer Vorteil dieser neuen Krebstherapie sei die Gedächtnisfunktion des Immunsystems, so Hudecek: Das Immunsystem „merkt“ sich das Aussehen der Krebszellen. Bildet sich irgendwo im Körper erneut ein Tumor, kann es sofort reagieren und ihn von sich aus selbstständig bekämpfen.

Und noch einen Vorteil besitze die Therapie im Vergleich zu den „klassischen“ Verfahren: „Typische Nebenwirkungen wie Haarausfall bei einer Chemotherapie bleiben den Patienten bei der Immuntherapie erspart“, sagt Einsele.

Zielgerichtete Krebstherapie

Auch die Arbeit von Dr. Thomas Bumm zielt darauf ab, den Tumor mithilfe von Immunzellen zu zerstören. Er schlägt dabei jedoch einen anderen Weg ein. Heute übliche immuntherapeutische Verfahren haben den großen Nachteil, dass die Immunzellen nicht nur den Tumor angreifen, sondern auch gesundes Gewebe zerstören. Die Therapie gleicht deshalb häufig einer Gratwanderung zwischen einer zu niedrigen Dosierung, die den Tumor nicht vollständig beseitigen kann, und einer zu hohen Dosierung, die zu gravierenden Nebenwirkungen führt. Bums Arbeiten sollen die Immunzellen in die Lage versetzen, eindeutig zwischen gesundem Gewebe und entarteten Krebszellen unterscheiden zu können.

Zusammen mit Dr. Gernot Stuhler entwickelt er dafür an der Medizinischen Klinik sogenannte „trispezifische Antikörper“. Diese Antikörper bestehen aus drei Komponenten. Zwei davon zur Erkennung und Anlagerung an eine Krebszelle. Die dritte bindet die T-Zelle an den Tumor, die diesen zerstört.

Bisher konnten die Mediziner den Erfolg ihrer Methode in Zellkulturen und bei Versuchstieren mit Dickdarm- und Brusttumoren nachweisen. Ziel sei es jedoch, tri-spezifische Antikörper bei einer breiten Auswahl von Tumoren einsetzbar zu machen, so Einsele. Bis zum Einsatz am Patienten könnten allerdings noch ein oder zwei Jahre vergehen.

Spenden werden benötigt

Sowohl Hudecek als auch Bumm benötigen für ihre Forschung spezielle Geräte, die in der Uniklinik nicht vorhanden sind. „Momentan stellen wir unsere T-Zellen noch in Hongkong her, was mit hohen Kosten verbunden ist“, sagt Hudecek. Um besser und schneller arbeiten zu können, sind die beiden jetzt auf der Suche nach Spendern, die ihnen den Kauf der rund 90.000 Euro teuren Laborgeräte ermöglichen.

Unterstützt werden sie dabei vom Verein „Hilfe im Kampf gegen Krebs“ mit der neuen Spendenaktion „Kampf gegen den Krebs – Forschen statt Resignieren“. Gabriele Nelkenstock, Vorsitzende des Fördervereins, hat dazu aufgerufen, den beiden Forschern den Kauf zu ermöglichen: „Die Region muss Flagge zeigen!“ Wie das in der Realität aussehen könnte, dazu hat sie auch gleich einen Vorschlag parat: Wenn im kommenden Jahr die Praxisgebühr wegfällt, könne doch jeder die zehn Euro, die er pro Quartal spart, getrost in die Krebstherapie investieren.

Barbara Stamm, Präsidentin des Bayerischen Landtags, ist Schirmherrin der Aktion: „Die Patientenorientierung der Projekte finde ich sehr positiv. Das unterstütze ich sehr gerne“, sagt sie. Über die Spendenaktion meint sie: „Wir helfen uns selbst, wenn wir anderen helfen. Schließlich ist niemand davor gefeit, selbst an Krebs zu erkranken.“

Kontakt

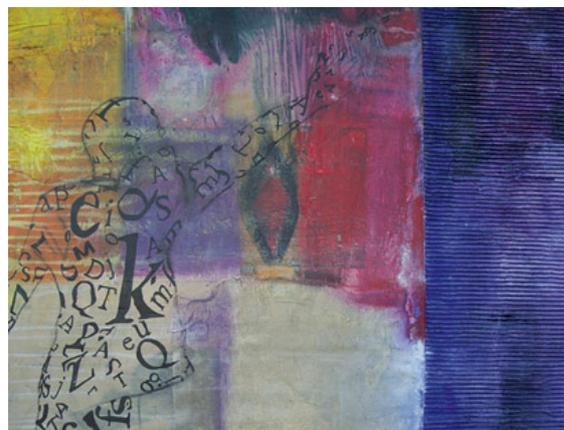
Spendenkonto des Vereins „Hilfe im Kampf gegen Krebs“: Castellbank Würzburg, Bankleitzahl 790 300 01, Kontonummer 9245.

Olivia Samnick

Menschen-Bilder

Gemälde der Zellinger Künstlerin Sabine Fleckenstein sind in den kommenden Wochen in der Magistrale des Zentrums Operative Medizin (ZOM) zu sehen. Am Donnerstag, 29. November, wird die Ausstellung offiziell eröffnet.

Der Mensch – sein Antlitz, seine Gestalt, seine Individualität – ist das zentrale Thema von Sabine Fleckenstein. In ihren Gemälden sucht sie Antworten auf Fragen wie „Was macht das Einmalige eines jeden Menschen aus? Worin besteht das unauflösbare Geheimnis seiner Existenz?“. Zahllose Begegnungen und Beziehungen von Mensch zu Mensch prägen ihr Schaffen.



„Freiheit“ – Ausschnitt aus einem Gemälde von Sabine Fleckenstein. (Foto: privat)

In ihren Bildern verarbeitet sie unter anderem ihre beruflichen Erfahrungen als Krankenschwester an der Würzburger Uni-Klinik. Tagtäglich hat sie hier mit ganz unterschiedlichen Menschen zu tun, mit ihrem Leiden vor allem, aber auch mit neuer Lebensfreude auf dem Weg zur Genesung. Ihre meist in Acryl gemalten Arbeiten setzen diese Erfahrungen ins Bild, zeigen im wahrsten Sinne des Wortes Menschen-Bilder.

Sabine Fleckenstein (Jahrgang 1966) ist in Offenbach am Main aufgewachsen, 1980 zog sie nach Würzburg um. Hier absolvierte sie Ausbildungen zur Kinderpflegerin und zur Kinderkrankenschwester. Seit 1999 ist sie nebenberuflich künstlerisch tätig in den Sparten Malerei, Objekt und Skulpturen; seit 2002 besitzt sie ihr eigenes Atelier in Zellingen.

Eröffnung der Ausstellung

Die Ausstellung wird am Donnerstag, 29. November, um 19.00 Uhr eröffnet. Ort: Die Magistrale des Zentrums Operative Medizin (ZOM) Oberdürrbacher Straße 6, Haus A1/A2. Nach der Begrüßung durch den Ärztlichen Direktor des Klinikums, Prof. Dr. Christoph Reiners, wird der Kunsthistoriker Dr. Matthias Liebel in die Ausstellung einführen. Für die musikalische Umrahmung sorgt die Harfenistin Camille Levecque.

Die Ausstellung ist bis zum 17. Februar 2013 zu sehen.

Hubland-Honig im Angebot

Honig mit weihnachtlichen Gewürzen in den Geschmacksrichtungen Zimt, Vanille, Sanddorn und – ganz neu – Ingwer hat die Bienenstation der Uni Würzburg passend zur jetzigen Adventszeit im Angebot.

Den süßen Stoff gibt es ab sofort im Uni-Shop am Sanderring sowie in der Bienenstation am Hubland zu kaufen. Der Uni-Shop hat jeweils dienstags von 10 bis 14 Uhr und donnerstags von 12 bis 16 Uhr geöffnet. Der Verkauf in der Bienenstation findet mittwochs von 15 bis 16.30 Uhr und nach Vereinbarung statt.

Freunde eines guten Glases Waldhonig werden in diesem Jahr allerdings nicht auf ihre Kosten kommen: Nachdem im vergangenen Jahr nur geringe Mengen dieser Sorte und in diesem Jahr noch weniger geerntet werden konnten, ist Waldhonig derzeit nicht mehr zu bekommen und fehlt im Sortiment, teilt Dirk Ahrens-Lagast, Imkermeister der Bienenstation am Hubland mit. An diesem Zustand werde sich voraussichtlich bis zur nächsten Ernte im kommenden Sommer auch nichts ändern.

Kontakt

Dirk Ahrens-Lagast, T: (0931) 31-84327, E-Mail: [✉ dirk.ahrens@biozentrum.uni-wuerzburg.de](mailto:dirk.ahrens@biozentrum.uni-wuerzburg.de)

Rettungsaktion der Unibibliothek

Säurefraß und Schimmel bedrohen unzählige kulturelle Schätze in Bibliotheken – auch in der Universitätsbibliothek Würzburg. Dort soll jetzt die Restaurierung einer Handschrift durch den Verkauf von Weihnachtskarten finanziert werden.

Die finanziellen Mittel reichen bei Weitem nicht aus, um alle unersetzlichen historischen Bücher, Handschriften und Karten in den staatlichen Sammlungen zu retten, heißt es in einer Mitteilung der Unibibliothek (UB). Sie ruft daher zum Erwerb der UB-Weihnachtskarten auf. Der Erlös kommt der Restaurierung einer Handschrift aus den Sondersammlungen der Universitätsbibliothek zu Gute.



Diese alte Handschrift muss restauriert werden. Foto: Universitätsbibliothek

Antik und beschädigt

Die Handschrift stammt aus dem ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Mariaburghausen, geschrieben im 16. und 17. Jahrhundert. Sie enthält Abschriften originaler Urkunden aus dem fürstbischöflichen Archiv. Auf dem Vorderdeckel befindet sich das Monogramm Julius Echters, Universitätsgründer und 1573 bis 1617 Fürstbischof von Würzburg. Er hat die Abschrift der Urkunden angeordnet. Der Einband der Handschrift ist schwer beschädigt. Außerdem sind die Seiten von Schimmel befallen und müssen gereinigt werden. Die Restaurierungskosten belaufen sich auf rund 1.000 Euro.

Kartenverkauf

Die Weihnachtskarten sind ab sofort in der Leihstelle und der Kopierstelle in der Zentralbibliothek am Hubland sowie im Geschäftszimmer der Teilbibliothek Recht in der Domerschulstraße 16 erhältlich. Bei einem Stückpreis von zwei Euro werden 50 Cent für die Restaurierung verwendet. Alle Karten können auch im Online-Shop der Universitätsbibliothek bestellt werden

[Zum Online-Shop der Unibibliothek](#)

Wissens-Stifter gesucht

Der Universitätsbund Würzburg hat sich ein neues Ziel gesetzt: In den kommenden Jahren will er verstärkt Stifter gewinnen, die mit ihren Stiftungen Forschung und Lehre an der Universität Würzburg unterstützen. Potenziellen Spendern hat der Unibund einiges zu bieten.

Vor ziemlich genau einem Jahr hat er seinen 90. Geburtstag gefeiert. Jetzt nimmt der Universitätsbund, die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften bei der Universität Würzburg, bereits das 100-jährige Jubiläum ins Visier. Um auch noch im Jahr 2021 erfolgreich dazustehen, will der Unibund verstärkt dafür werben, unter seinem Dach Stiftungen einzurichten. Das Motto dazu lautet „Wissen stiften, Zukunft gestalten“.



Erfahren im Verwalten von Stiftungen

„Wir können Stiftung!“ Mit diesen Worten hat Dieter Schneider, Vorstandsmitglied des Unibunds, die neue Initiative der Öffentlichkeit vorgestellt. Schon jetzt verwalte die Gesellschaft unter ihrem Dach sechs Stiftungen, die älteste seit 1943, die jüngste seit diesem Sommer. Dementsprechend verfüge der Unibund über jede Menge Erfahrung und das notwendige Know-how. Wer als Privatmann eine Stiftung ins Leben rufen möchte, sieht sich in der Regel vor einem Berg an Aufgaben. Wer keine Lust hat, sich wochenlang mit juristischen Fachtexten auseinanderzusetzen, dem nimmt der Unibund die gesamte Arbeit ab: „Wir übernehmen die komplette Beratung und kümmern uns um alle notwendigen Schritte“, sagte Schneider.

Angst, dass das eigene Geld im Haushalt des Universitätsbunds verschwindet, muss der Stifter selbstverständlich nicht haben. Zum einen hat er die Möglichkeit, als Mitglied des Stiftungsrats über die satzungsgemäße Verwendung des Kapitals zu wachen. Als Teil des Gesellschaftsrats kann er überdies mit darüber entscheiden, an welche Projekte der Unibund das nicht für konkrete Zwecke gebundene Geld ausschüttet.

Rund 130.000 Euro vergibt der Unibund zurzeit jedes Jahr, erklärte David Brandstätter, Vorsitzender der Gesellschaft. Gefördert werden damit Forschungsprojekte aus nahezu allen Bereichen der Universität Würzburg. Ein Vergabekriterium kann beispielsweise so aussehen: „Wenn wir die Chance sehen, dass daraus ein größeres Projekt entsteht, das dann auf anderen Wegen Geld erhält“, so Brandstätter. Der Unibund gebe in solchen Fällen quasi eine Art „Anschubfinanzierung“. Ein anderes Kriterium könne sein, dass das Projekt sonst nur schwer an Drittmittel kommt.

Stiftungsfreundliche Region Würzburg

Die Chancen sind gut, weitere Stifter dazu zu animieren, unter dem Dach des Unibunds eine Stiftung einzurichten, glaubt Dieter Schneider. „In der Region herrscht ein stiftungsfreundliches Klima“, sagte er. Ein deutschlandweites Ranking bestätigt diese Einschätzung: Mit 77,3 Stiftungen pro 100.000 Einwohnern verfügt Würzburg über die größte Stiftungsdichte. Nicht einmal Frankfurt oder Hamburg können da mithalten. An diesem „Markt“ wolle der Unibund in Zukunft verstärkt partizipieren. Wer sich als Stifter im Bereich Forschung und Wissenschaft engagieren will, der finde im Unibund den passenden Ansprechpartner.

Neben der Unterstützung bei der Einrichtung und der Verwaltung einer Stiftung bietet der Universitätsbund potenziellen Stiftern noch mehr: „Wir bilden ein großes Netzwerk mit Kontakten in die Wirtschaft und die Wissenschaft, wir können Ansprechpartner vermitteln, wir wissen, wo das Geld sinnvoll eingesetzt werden kann“, sagte Brandstätter.

Sein Engagement und das der Stifter zugunsten der Universität Würzburg, sieht der Unibund nicht allein unter einem „philanthropischen Aspekt“. „Wir betreiben auch Standortmarketing“, sagte Brandstätter. Schließlich seien Uni und Uniklinik nicht nur der größte Arbeitgeber in der Region. Als „große, erfolgreiche und breit aufgestellte Universität“ Sorge sie überdies für internationale Sichtbarkeit. „Wenn wir etwas für die Uni tun, tun wir also gleichzeitig auch etwas für die Region“, so Brandstätter.

Der Universitätsbund

Der Universitätsbund, die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften bei der Universität Würzburg, wurde am 3. Dezember 1921 gegründet. Seine Hauptaufgabe ist es, die wissenschaftliche Forschung und die Lehre an der Uni finanziell zu unterstützen.

Seine Aktivitäten finanziert der Unibund im Wesentlichen aus den Erträgen aus dem Vermögen und aus den Beiträgen seiner Mitglieder, von denen er aktuell 836 besitzt. Von den sechs Stiftungen, die die Gesellschaft derzeit verwaltet, ist der Universitäts-Förderpreis der mainfränkischen Wirtschaft die

größte: Sein Stiftungsvermögen beträgt derzeit rund 1,2 Millionen Euro. Aus dem Ertrag wurden beispielsweise in diesem Jahr 40.000 Euro an ein Forschungsprojekt aus der Botanik vergeben.

Darüber hinaus organisiert der Unibund alljährlich unter dem Motto „Hörsaal on Tour“ die Wintervortragsreihe. Dozenten der Universität Würzburg reisen in Städte und Gemeinden im Umkreis und stellen dort in öffentlichen Vorträgen ihre neuesten Forschungsergebnisse vor. In diesem Winter sind 55 Vorträge an 19 Orten geplant.

[Die Homepage des Universitätsbunds](#)

Chemie: Tagung der Studierenden

Interessiert an Chemie, Pharmazie, Bio- und Lebensmittelchemie oder Materialwissenschaften? Dann sollten Sie am Dienstag, 4. Dezember, nicht die öffentliche Tagung „Chem-SyStM“ an der Uni Würzburg verpassen.

Die „Chem-SyStM“ ist das „Chemie-Symposium der Studierenden Mainfrankens“. Junge Wissenschaftler aus der Fakultät für Chemie und Pharmazie stellen dort Forschungsergebnisse vor, die sie bei ihren Bachelor-, Master- oder Doktorarbeiten erzielt haben.

Die Tagung fängt um 13 Uhr im Zentralgebäude Chemie am Hubland an. Was genau dort geboten wird? In Hörsälen und auf den Fluren präsentieren Studierende, Diplomanden und Doktoranden ihre Forschung: in Kurzvorträgen, auf Postern und natürlich bei Gesprächen.



Gut besuchte Posterpräsentationen bei der Tagung Chem-SyStM 2010. Foto: Jungchemikerforum Würzburg

Fliegerbomben und Wassermine

Ein Höhepunkt ist der Gastvortrag von Oliver Kinast vom Kampfmittelräumdienst des Landeskriminalamtes Schleswig-Holstein. Er spricht zum Thema „Fliegerbomben, Wassermine und Selbstlaborate“. Mit Letzterem sind selbst hergestellte Sprengstoffe gemeint. Kinasts Vortrag beginnt um 17:30 Uhr im Hörsaal A.

Nach dem Vortrag werden Preise für hervorragende Poster verliehen, im Anschluss klingt die Tagung in geselliger Atmosphäre aus. Die Teilnahme am Symposium ist kostenlos; das Würzburger Jungchemikerforum als Veranstalter freut sich auf zahlreiche Besucher.

[Chem-SyStM 2012: zur Homepage](#)

Seminar: Business-Etikette

Grundlegende, allgemein akzeptierte Verhaltensregeln der nationalen und internationalen Business-Etikette stehen im Mittelpunkt eines Seminars im Innovations- und Gründerzentrum. Interessierte können sich kostenfrei dafür anmelden.

Wer im täglichen Geschäftsleben die gängigen Benimmregeln beherrscht, ist gegenüber seiner Konkurrenz klar im Vorteil. Business-Etikette ist daher ein essenzielles Thema für alle, die wichtige

Kontakte mit Dritten haben – seien dies Existenzgründer, junge Unternehmer oder Akademiker mit Ausgründungsabsichten.

Wie diese Regeln aussehen, das vermittelt das Seminar „Business-Etikette und professionelles Networking“ im Innovations- und Gründerzentrum Würzburg.

Am Donnerstag, 13. Dezember, von 9 Uhr bis 16 Uhr erhalten die Teilnehmer nützliche Infos über angemessene Umgangsformen mit Geschäftspartnern, Kleidungs Vorschriften, Esskultur bei besonders festlichen Anlässen und vieles andere mehr. Die Teilnahme ist kostenlos; Anmeldung unter [✉ anmeldung@igz.wuerzburg.de](mailto:anmeldung@igz.wuerzburg.de). Die Teilnehmerzahl ist begrenzt.

[📄 Mehr Informationen \(pdf\)🔗](#)



Kathrin Schaade (links) und sieben Studienbotschafter des uni@school-Teams. Foto: Olivia Samnick

Studieren ja – aber was?

Ist das Studium schwer? Welchen Schnitt brauche ich? Und wie ist das Studentenleben? Darüber konnte sich die 11. Klassenstufe des Johann-Schöner-Gymnasiums Karlstadt aus erster Hand informieren: bei Studierenden der Uni Würzburg im uni@school-Projekt.

Lotti, Marvin, Katharina, Anika, Christopher, Marco und Carmen – so heißen die Studierenden, die an einem Nachmittag im November ans Johann-Schöner-Gymnasium in Karlstadt fahren. Sie alle machen am Projekt „uni@school“ mit. Dabei stellen sie ihre Studiengänge vor, um Schülern in der Oberstufe bei der Wahl des Studienfachs zu helfen.

Das uni@school-Team besteht aus 25 Studienbotschaftern – alle aus unterschiedlichen Fachrichtungen. Heute sind auf Wunsch der Schüler die Studiengänge Funktionswerkstoffe, Lehramt, Nanostrukturtechnik, Psychologie, Humanmedizin, Informatik und Wirtschaftswissenschaft vertreten.

Sieben Studierende und jede Menge Schüler

Alle Studierenden wurden in einem Workshop vorbereitet. Trotzdem erhalten Lotti und Anika auf der Hinfahrt letzte Hinweise von Kathrin Schaade, der Projektkoordinatorin – denn sie sind das erste Mal für uni@school im Einsatz. Anika studiert Informatik, Lotti Humanmedizin.

Bei einer kurzen Vorstellungsrunde in der Aula stehen die sieben Studierenden dann 119 Schülern gegenüber. Alles Elftklässler, die im Rahmen eines Projekt-Seminars zur Studien- und Berufsorientierung freiwillig gekommen sind, um sich über ihr Wunschstudienfach zu informieren.

Die Schüler konnten schon im Vorfeld entscheiden, über welche Fächer sie sich schlau machen wollen. Bei zwei Durchgängen à 40 Minuten haben sie also die Möglichkeit, Näheres über zwei Fächer zu erfahren.

Wirtschaftswissenschaft mit Katharina

Katharina (24) ist schon ein alter Hase. Sie weiß gar nicht mehr, wie oft sie für uni@school unterwegs war. An den Schulen spricht die Studentin über Wirtschaftswissenschaft an der Uni Würzburg; momentan ist sie im zweiten Semester ihres Masterstudiengangs Business Management.

Zwar hat Katharina eine Präsentation vorbereitet, trotzdem betont sie den Schülern gegenüber: „Es ist jetzt nicht so, dass ich euch hier stumpf einen Vortrag halte. Wenn ihr Fragen habt, dann unterbrecht mich ruhig.“ Auch sonst legt sie Wert auf Interaktion mit den Schülern. Beispielsweise greift sie Themen aus dem Wirtschaftsunterricht auf, die den Schülern vertraut sind, und stellt ihnen direkt Fragen. Während Katharina vom Studium erzählt, machen sich die Schüler eifrig Notizen.

Abgesehen von Infos zur Bewerbung, zum Bachelor oder zu Möglichkeiten der Fächerkombination, wartet Katharina auch mit persönlichen Erfahrungen auf. Zum Thema „Auslandssemester“ erzählt sie, dass sie ein halbes Jahr in Schweden war. Sie findet es wichtig, neben dem Studium die eigene Persönlichkeit zu entwickeln: „Wenn man später mal in einem Unternehmen ist, wollen die dort jemanden, der auch mit Menschen umgehen kann und keinen, der zwar einen Eins-Null-Schnitt hat, aber außer Auswendiglernen nichts kann und nichts erlebt hat. Deswegen achten die Arbeitgeber schon auf Praktika und Auslandserfahrungen während dem Studium, und nicht nur auf den Schnitt.“

Schüler Luca (18) fand Katharinas Vortrag interessant: „Dass ich hier war, hat mir auf jeden Fall was gebracht. Ich hab schon vorher überlegt, vielleicht BWL zu studieren, und das was ich hier jetzt gehört habe, hat mich auf jeden Fall darin bestärkt.“

Nano mit Marvin

Marvin (24) studiert Nanostrukturtechnik im siebten Semester. Er hat auch persönliche Beweggründe, warum er bei uni@school mitmacht: „Ich hätte mir in meiner Abizeit gewünscht, dass Studenten an die Schule kommen und uns was erzählen. Ich finde so etwas sinnvoll und etwas Sinnvolles tue ich auch gerne. Außerdem macht es mir Spaß, mit den Schülern zu scherzen.“

Gleich zu Beginn seines Vortrags bietet er den Schülern an, ihn zu duzen. Auch sonst ist die Atmosphäre locker: „Ihr könnt mich natürlich auch zu anderen Themen befragen, nicht nur zum Studium. Zum Beispiel zur Wohnsituation, zum Hochschulsport oder zum Feiern.“

Der Student ist den Schülern gegenüber offen und direkt: „Ganz ehrlich? Bei der Nanostrukturtechnik kommt viel Mathe und Physik vor und wer damit gar nichts am Hut hat, der ist in dem Studiengang sicher falsch aufgehoben. Ein bisschen Interesse muss man schon mitbringen, sonst wird's schwierig.“

Meinungen zum Projekt

Genau diese Ehrlichkeit schätzt Theresa (16): „Ich find's gut, dass uni@school von Studenten gemacht wird. Die sind näher dran an der Uni und haben wirklich Ahnung.“ Auch Bernadette (17) und Leonie (17) konnten etwas aus der uni@school-Aktion mitnehmen: „Wir haben zwar festgestellt, dass unser Wunschstudiengang wohl doch nichts für uns ist. Aber die Erfahrung war auf jeden Fall wertvoll. So kann man immerhin ausschließen, was man nicht machen möchte.“

Das Fazit von Studentin Katharina fällt ebenfalls positiv aus: „Die Schüler heute haben wirklich gut mitgemacht und Fragen gestellt. Das ist nicht immer so.“

Informatikstudentin Anika (21), die zum ersten Mal dabei war, ist glücklich: „Es lief super! Ich hatte zwei kleine Gruppen. Mir ist das so lieber: Wenn es wenige sind, die dafür aber wirklich Interesse haben und viele Fragen stellen.“

Mehr zu uni@school

Das Projekt uni@school wurde im Herbst 2010 ins Leben gerufen, zunächst als Angebot für die

Kooperationsgymnasien der Uni Würzburg. Mittlerweile sind auch Fach- und Berufsoberschulen ebenso wie Schulen aus anderen Bundesländern mit dabei. Im Schuljahr 2011/12 fanden 47 Schulbesuche statt – 39 davon in Unterfranken, der Rest in Bayerns Nachbarbundesländern.

Koordinatorin und Ansprechpartnerin für Schulen ist Kathrin Schaade. Sie betreut die Studienbotschafter und fährt auch zusammen mit ihnen an die Schulen.

Partner und Sponsor

Bei uni@school ist das Nanonetz Bayern e.V. als Bildungsträger Projektpartner der Universität Würzburg. Finanziell gefördert wird das Projekt von der Agentur für Arbeit Würzburg.

[Zur Homepage von uni@school](#)

Projektkoordinatorin und Ansprechpartnerin: Kathrin Schaade, T (0931) 31-83917, kathrin.schaade@uni-wuerzburg.de



Student Marvin bei seiner Präsentation des Studienfachs Nanostrukturtechnik am Karlstadter Gymnasium. Foto: Olivia Samnick

Uni-Wohnung zu vermieten

Die Universität vermietet in ihrem Wohnhaus in der Arndtstraße 18 (Sanderau) ab 1. Januar 2013 eine Dreizimmerwohnung an Uni-Bedienstete. Anfang Dezember kann sie besichtigt werden.

Rund 61 Quadratmeter groß, Küche, Bad/WC (Wanne), Laminat- bzw. Fliesenboden, Gasetagenheizung, Südbalkon, Keller- und Speicherabteil: Diese Dreizimmerwohnung im universitätseigenen Wohnhaus in der Arndtstraße 18, viertes Obergeschoss, ist ab 1. Januar 2013 frei. Vermietet wird sie nur an Bedienstete der Universität.

Die Übernahme einer Kücheneinrichtung ist möglich; die Miete beträgt 460 Euro plus Betriebskostenabschlag von 60 Euro (ohne Heizkosten).

Anmelden zur Besichtigung

Besichtigungstermine sind am Montag, 3. Dezember, von 12 bis 13 Uhr und am Dienstag, 4. Dezember, von 13 bis 14 Uhr. Wer die Wohnung sehen will, muss sich telefonisch für einen der Termine anmelden, T (0931) 31-82051.

Bewerbungsbögen werden bei der Besichtigung ausgehändigt. Die Bewerbungen sind dann bis spätestens 7. Dezember zu richten an: Zentralverwaltung der Universität Würzburg, Referat 5.3, Zwinger 34, 97070 Würzburg.

[Wohnungsausschreibung als pdf](#)

Kontakt

Armin Hartmann, Referat 5.3, Zentralverwaltung, T (0931) 31-82051

Studien zum Schulunterricht

Wie lässt sich der Schulunterricht weiter verbessern? Darum ging es bei einem Symposium an der Uni Würzburg: Doktoranden der Universitäten Bayreuth und Würzburg stellten ihre Forschungen vor.

Erstmals fand am 23. November im MIND-Center der Uni Würzburg ein universitätsübergreifendes fachdidaktisches Symposium im MINT-Bereich statt (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik). Es lieferte Einblicke in die aktuelle Unterrichtsforschung; 18 Doktoranden der Universitäten Bayreuth und Würzburg präsentierten ihre aktuelle Forschungsarbeit auf Postern.



Doktoranden beim ersten universitätsübergreifenden Symposium im Würzburger MIND-Center. Foto: Thomas Mühlbauer

Rund 30 Poster vermittelten einen Überblick über die Themenvielfalt der Unterrichtsforschung: Forschendes Lernen im Mathematik- und Biologieunterricht, Medien- und Methodeneinsatz in Erdkunde sowie die W- und P-Seminare der Oberstufe im Physik- und Chemieunterricht an

Gymnasien waren Gegenstand der Kurzpräsentationen. Im Anschluss nutzten die Doktoranden die Möglichkeit, in offener Runde über die Arbeiten zu diskutieren. Dabei tauschten sie Anregungen und Ideen aus und legten die Basis für eine weitere Zusammenarbeit in der Forschung. Zum Symposium gehörte auch ein Vortrag von Professor Franz-Xaver Bogner von der Didaktik der Biologie in Bayreuth. Er sprach über sein international anerkanntes empirisches Modell zur Erfassung und Interpretation von Einstellungen, Verhalten und Wissen im Bereich der Umweltbildung.

Über das MIND-Center

Das MIND-Center ist das Mathematische, Informationstechnologische und Naturwissenschaftliche Didaktikzentrum der Uni Würzburg. Sein Ziel ist es, neue Lehr-Lern-Konzepte für die Lehramtsausbildung und für den Schulunterricht zu erproben und zu verbessern. Letztlich will es geeignete Elemente fest in das Studium und den Schulalltag integrieren. Die begleitende fachdidaktische Forschung zielt darauf ab, diese Prozesse zu beurteilen und zu optimieren. Sprecher des MIND-Centers ist der Physikdidaktiker Professor Thomas Trefzger.

Personalia

Prof. Dr. **Jörg Hacker**, früherer Leiter des Instituts für Molekulare Infektionsbiologie, jetzt Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften, hat am 27.11.2012 in München den Bayerischen Maximiliansorden verliehen bekommen. Der Orden ist die höchste Würdigung, die der Freistaat Bayern vergibt. Verliehen wird er für außergewöhnliche Leistungen in Wissenschaft und Kunst.

Dienstjubiläum 25 Jahre

Fritz Kleemann, Lehrstuhl für Informatik II, am 25. November 2012

Eine Freistellung für Forschung im Sommersemester 2013 bekamen bewilligt:

Prof. Dr. **Maria Bannert**, Institut für Mensch-Computer-Medien

Prof. Dr. **Andreas Dörpinghaus**, Institut für Pädagogik

Prof. Dr. **Stephan Ernst**, Institut für Systematische Theologie

Prof. Dr. **Erhard Fischer**, Institut für Sonderpädagogik

Prof. Dr. Dr. **Klaas Huizing**, Institut für Evangelische Theologie und Religionspädagogik

Gerätebörse

EDV-Altgeräte abzugeben

Das Dekanat der Juristischen Fakultät gibt folgende EDV-Altgeräte ab:

- 3 Monitore „Eizo FlexScan S1921“ (19“ LCD Display)
- 1 Monitor „Eizo FlexScan S1721“ (17“ LCD Display)
- 1 Monitor “Acer FP751” (17“ LCD Display)
- 1 Monitor “Eizo Flex Scan L 768” (19“ LCD Display)
- 1 Monitor “Fujitsu Siemens Scenicview P19-2” (19“ LCD Display)
- 1 Drucker “Xerox Phaser 6110” (Farblaserdrucker, netzwerkfähig)
- 1 Drucker „HP Laserjet 4250 dtn“ (S/W Laserdrucker, netzwerkfähig)

Interessenten müssen sich im Dekanat der Juristischen Fakultät an Mario Haist wenden,
[✉ mario.haist@uni-wuerzburg.de](mailto:mario.haist@uni-wuerzburg.de)